

Mein Freund Jürgen

Er trank und schimpfte viel. Jürgen Kindel lebte auf den Straßen von Berlins Villenviertel Dahlem. Doch die Menschen sorgten sich um ihn und waren traurig, als er starb. Eine Geschichte über Nächstenliebe

Von Eva Sudholt, Berliner Morgenpost, 04.08.2013

An manchen Tagen war Jürgen so beschwingt, dass er Alfons packte und an sich drückte, bis ihm fast die Luft wegblieb. Jürgen lachte so laut, dass Alfons die Ohren dröhnten. Mein Freund, sagte Jürgen, mein lieber guter Freund, und drückte noch etwas fester zu. An solchen Tagen zückte er manchmal ein paar Münzen. Alfons, rief er dann, heute spendier' ich dir was! Alfons lachte und lehnte ab wie immer, meistens musste er dann erst einmal duschen.

An manchen Tagen hörte Alfons ihn schon von Weitem wüten. Dann brüllte Jürgen wie ein Löwe, andere sagen, wie ein Bär, so breit und schwer, wie er war. Er fluchte und beschimpfte, wen immer er traf. Am meisten musste sein Freund Alfons einstecken.

Am nächsten Tag stand Jürgen dann immer am Gartentor. Er wartete so lange, bis Alfons das Haus verließ. Ich hab's ja nicht so gemeint, sagte er. Aber Alfons hatte ihm längst verziehen.

An manchen Tagen hob Jürgen kraftlos und stumm seine Hand, wenn er Alfons auf der Straße sah. Bleib besser stehen, sollte das heißen. Komm nicht näher. Dann legte er den Zeigefinger auf seine Lippen. Sprich mich nicht an, hieß das, bitte lass mich allein.

Jürgen hatte angefangen loszulassen.

Durch die Zweige der Eiben fällt Sonnenlicht auf sein Grundstück. Beste Wohnlage, vermögende Nachbarn, die katholische Kirche gleich vis-à-vis. Auf Du

und Du mit dem Pfarrer, den Passanten und Anwohnern - kaum jemand hier, der Jürgen nicht kannte. Kaum jemand hier, der weiß, wer er war.

Jürgen wohnt nicht mehr hier. Sein Grundstück in Dahlem am Stadtrand Berlins, vielleicht fünf Quadratmeter groß, ist verwaist. Zurück blieben zwei Scheiben Toastbrot in einer Plastiktüte, ein paar Teebeutel im Pappkarton, Pfefferminzgeschmack. Manche Trinker sagen, das sei gut gegen den Kater. Eine Dose Instantkaffee, Attraktiv & Preiswert. Eine Ausgabe des "Berliner Kuriers". Den Rest hat die Stadtreinigung abgeholt, den Hausrat von Jahrzehnten. Auch wenn er ein Haus eigentlich kaum noch betreten hat. Nicht die Notquartiere im bitterkalten Winter, da stinkt es zu sehr, hat er immer gesagt. Nicht das Haus von seinem Freund Alfons, wenn seine Frau Braten und Klöße machte. Dann sagte er: Ich stinke zu sehr, und ließ sich den Teller über den Gartenzaun reichen.

Jürgen und Häuser, das ging einfach nicht. Selbst in der Kirche hatte er Hausverbot.

Zum Abschied kam sogar der Weihbischof. Rechts und links von ihm am Altar: Priester, Kaplan, Diakon und Altpfarrer. Das ganz große Aufgebot. Davor ein einfacher Sarg, ein Kreuz mit seinem Vornamen, ein Foto von Jürgen in einem Holzbilderrahmen. Alfons sagte immer, Jürgen, darauf siehst du aus wie ein Pilger, mit deiner Mütze und dem Anorak.

Die Obdachlosigkeit unseres Bruders, sagte der Priester im Trauergottesdienst, habe auch eine theologische Dimension. Für uns Christen sei nur der Himmel eine Heimat. Im Leben aber blieben wir rastlos. Ohne Bleibe, wenn man so will.

Das Krankenbett in der Schlosspark-Klinik wurde zu Jürgens letzter Bleibe. Er sang sich selbst noch ein Lied, der Pfarrer kannte es gar nicht, er hat es dann später bei YouTube entdeckt: Preist den Namen Jesus. Er ist mein Fels, er ist meine Festung, er ist mein Erlöser, auf ihn will ich vertrau'n. Dann empfing Jürgen die Sterbesakramente.

Manche sagten: Gott sei Dank, ist er endlich weg.

Niemand weiß, wie Jürgen zu dem wurde, was er war. Wann er zu trinken begann, warum er obdachlos wurde und aufhörte, sich zu waschen. Niemand wusste, was ihn ausgerechnet in das Villenviertel Dahlem gezogen hatte, warum er nicht, wie andere Obdachlose, in Fußgängerzonen und U-Bahnhöfen lebte, warum er die Innenstadt mied und stattdessen an den Stadtrand zog. Warum er geblieben ist, wusste man wohl - aus dem gleichen Grund wie seine vermögenden Nachbarn. Weil es sich hier ganz gut leben lässt. Nur weil man obdachlos ist, muss man ja nicht anspruchslos sein.

Alfons ist einer dieser Nachbarn. Im Garten plätschert ein künstlicher Bach, Koikarpfen schwimmen darin, rundherum saftiger Rasen und Blumen. Ein großer blauer Gartenschirm gibt Schutz vor der Sonne. Im letzten Winter, der kein Ende zu nehmen schien, sorgte er dafür, dass Jürgen nicht im Schnee versank. Alfons hatte den Schirm zu Jürgen gebracht und so vor ihm aufgespannt, dass er geschützt war wie in einer Höhle. Angebote der Kältehilfe nahm er nicht an. Ich halte durch, sagte er.

Als der Winter endlich vorbei war und Jürgen sich aus seinen dicken Kleiderschichten schälte, leichtere Sommersachen anzog, ein Hemd von Tommy Hilfiger, manchmal eins von Hugo Boss - nur die weißen, bitte sehr, die anderen konnte Alfons mal schön behalten – , da wusste sein Freund, dass es zu Ende ging.

Manche Menschen in Dahlem erinnern sich noch an die Tüten-Elli mit Haaren bis zu den Kniekehlen, die wollte auch keine Hilfe, hat noch nicht mal gebettelt. Alfons sah sie oft vom Garten aus mit ihren ganzen Plastikbeuteln. Nur einmal hat sie was angenommen, als Alfons ihr seinen Bollerwagen gab, damit sie nicht mehr so schwer schleppen musste. Den nehme ich gern, sagte sie, vielen Dank. Dann ging sie wieder ihrer Wege. Man erzählte sich, sie sei Ärztin gewesen und habe einen Kunstfehler nicht verkraftet. Niemand weiß, ob das stimmt. Sie lebt schon lange nicht mehr.

Was man weiß über Jürgen, hat er über die Jahre selbst erzählt, Bekannte, Verwandte hatte er nicht. Seine Mutter starb vor ein paar Jahren und vererbte ihm 50 Euro. Jürgen gab Alfons das Geld, damit er es aufbewahrte. Zur Sicherheit, da draußen wurde schließlich geklaut, und weil er so immer wieder vorbeikommen konnte.

Was man über ihn weiß, ist bruchstückhaft, vieles zusammenhanglos. Geboren in Mannheim, Gymnasium in Alzey, abgebrochen. Praktikum im Stadtjugendausschuss Karlsruhe. Sozialarbeiter, Kellner. Abgeschlossene Ausbildung zum Erzieher am Edith-Stein-Kolleg in Paderborn. Arbeit bei den Grünen. Jobben bei Schlecker. Und als Bademeistergehilfe. Reisen mit dem Rucksack nach Schweden, Dänemark, Griechenland. Man wird nicht obdachlos von jetzt auf gleich, hat er einmal gesagt. Man muss sich fragen: Schaffe ich das? Halte ich durch? Manchmal sprach er über Bücher, Klaus Wagenbach, Alois Prinz, Marx und Engels und Iring Fetscher. Jürgen sprach Englisch. Er hatte keine Papiere, nur einen Ersatzausweis von der Botschaft in London. In Hamburg klaute er Autos, kam ins Gefängnis. Er hatte ein Fahrrad, einen Ball und ein Radio. Er hörte britische Sender und am Wochenende Bundesliga. Wenn er betrunken darauf einschlieft, brach die Antenne ab. Dann kaufte Alfons ein neues für ihn, am besten eins von Panasonic, sagte Jürgen.

Als Jürgen vor 13 Jahren nach Dahlem kam, zog er zuerst auf den St.-Annen-Friedhof. Er schlief neben den Ehrengräbern prominenter Berliner, neben Helmut Gollwitzer und Rudi Dutschke, und fühlte sich geborgen. Dann wurde er vom Friedhof vertrieben. Jürgen zog vor die Kirche St. Bernhard. Er breitete sich aus, hinterließ seinen Müll, pöbelte die Leute an und stürmte den Gottesdienst mit Gebrüll. Jürgen musste gehen.

Nebenan stellte das Postamt den Betrieb ein, Jürgen schlug sein Lager im Hauseingang auf. Als er auch hier vertrieben wurde, bezog er seine letzte Unterkunft auf der anderen Straßenseite: in einem Gebüsch hinter der Bushaltestelle. Hier konnte ihn niemand vertreiben, Grünanlagen gehören jedermann. Er verteidigte seinen Platz und seine Stellung im Kiez, auch wenn das hier nicht so heißt. Manchmal versuchte ein gewisser Walter aus Steglitz in sein Revier einzudringen. Der war mal Ringer in der DDR und irgendwann auf der Straße gelandet. Wenn Walter kam und Alfons anquatschte, sah Jürgen fast rot vor Eifersucht. Dabei war er ja längst wie ein Familienmitglied. Das schwarze Schaf, auch äußerlich, so dreckig konnte er sein.

Manchmal sagte Alfons' Tochter Marie: Der Jürgen kriegt ja mehr Taschengeld von dir als ich! Aber ernst gemeint hat sie es nie, auch wenn sie manchmal Angst vor ihm hatte. Wenn sie nach Hause ging und Jürgen schimpfend im Gebüsch saß. An anderen Tagen kam er dann wieder zum Gartenzaun und hatte ein Geschenk für sie. Er wusste, dass sie Schmuck machte und gab ihr ein paar Perlen, die er irgendwo herhatte. Er wollte immer auch etwas zurückgeben.

Jeden Morgen auf dem Weg zur Kirche brachte Alfons ihm Kaffee, heiße Suppen in Thermoskannen, Tee und manchmal Wein aus dem Tetrapack, den Jürgen gern mochte. Bis Alfons sich schwor, ihm nichts mehr zu trinken zu geben. Es war, als würde der Wein den Verstand ausschalten.

Seine Lieblingszigaretten besorgte der Weihbischof, Marke Eckstein No. 5, auch wenn die schwer zu bekommen waren. Das meiste ließ sich Jürgen aus dem Supermarkt bringen. Dann stand er vor Kaiser's und quatschte die Kunden an: Kannst du mir Wein besorgen? Jürgen leerte seinen Pappbecher aus, die Münzen klimperten in seine hohle Hand. Geld hab ich genug, sagte er. Er hatte nur wieder mal Hausverbot. Und wer war man denn, ihm das zu verwehren? War Wein denn nicht das Blut Christi? Irgendjemand erbarmte sich immer. Manchmal auch ungefragt, wie an dem Tag, als Alfons dachte: Jetzt kann ich nicht mehr.

Als Jürgen im Frühling seine Wintersachen ablegte, die weinrote Daunenjacke im Gebüsch verstaute, da hatte er zwanzig Kilogramm abgenommen. Er konnte kein Essen mehr bei sich behalten. Alfons bestellte einen Krankenwagen. Er fuhr ohne Jürgen wieder weg. Er wollte sein Hab und Gut – etwa 20 prall gefüllte Tüten Müll, alle systematisch bepackt - nicht allein lassen. Selbst jemand, der nichts mehr hat, kommt ganz ohne Besitz nicht aus. Beim nächsten Mal kam der Wagen mit Blaulicht, da bekam Jürgen Angst, auch davor, dass jemand sehen könnte, wie er Hilfe in Anspruch nahm. Und dann kam der Mann mit dem Wein. Jürgen setzte an und trank sie fast leer. Wie von Sinnen vertrieb er die Menschen um sich herum.

Mitte Juli hingen Zettel an Bäumen und Laternen in der Königin-Luise-Straße: Der Herr über Leben und Tod hat nach kurzer schwerer Krankheit Jürgen Kindel, den Obdachlosen von Dahlem, zu sich gerufen. Sein letzter Wunsch sei es gewesen, in

Dahlem beerdigt zu werden. Um ihm eine würdige Bestattung zu ermöglichen, bitte die Kirchengemeinde um Spenden.

Alfons hatte sich noch verabschiedet. Wir sehen uns in ein paar Wochen, sagte er. Dann machte er sich auf nach Frankreich zur Pilgerfahrt. Die Nachricht von Jürgens Tod bekam er per E-Mail. Es traf ihn noch schwerer, als er dachte.

Aus dem Bären war ein schmaler Mann geworden. Er mochte nicht mal mehr Weißwein trinken, so unerträglich waren die Schmerzen. Als Jürgen in seinem Gebüsch nur noch dahinvegetierte, gelang dem Küster ein letzter Versuch. Er ließ Jürgen in die Klinik bringen, die Diagnose: Krebs an der Bauchspeicheldrüse. Das jahrzehntelange Trinken hatte seine Spuren hinterlassen.

Jürgen wurde im November geboren – die letzte Ruhestätte hätte er in Lichtenberg finden sollen. Die Bestattung Obdachloser teilen sich die Bezirke nach Geburtsmonat auf. Die Spenden, die zusammenkamen, reichten für eine Beerdigung in Dahlem. Pfarrer Gebhard, seit 20 Jahren tot, wird ihm Obdach in seinem Grab geben, das hat die Kirche so beschlossen. Im Gebüsch gegenüber liegt ein Blumengesteck, Alfons' Frau hat es gemacht. Irgendjemand hat etwas bunten Stoff aufgehängt. Eine Grabkerze brennt. Sein letztes Hab und Gut bleibt liegen, auch wenn es nichts weiter als Müll ist. Jürgens Reliquien, sagt Alfons dazu.

Zum letzten Weihnachtsfest hatte die Kirche ihr Hausverbot gelockert. Jürgen durfte im Vorraum bleiben und mitbeten. Er benahm sich ordentlich. Nach der Christmette stellte sich Alfons mit einem Korb zur Türkollekte an den Ausgang. Auf die andere Seite postierte sich Jürgen. Er bildete mit seinen Händen ein Gefäß. Als alle Besucher draußen waren, hatte er mehr als 70 Euro gesammelt. Er nahm alle Münzen und Scheine und steckte sie Alfons in die Kollekte.

Alfons sagt, er hätte gern ein Bild gehabt, das sie zeigt wie zwei Freunde, die sich umarmen. Einfach so mit dem iPhone geknipst. Gelegenheiten gab es genug. Auch wenn er danach selbst so stank, dass er erst einmal duschen musste.